Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 22

Artikel: Aus Brienz

Autor: F.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639089

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rechtigkeit hinab zu den Menschen. Und also ging die Gottgesandte unter die Sterblichen, mit ihrem Diadem geschmückt, in der einen Hand eine Schale, in der andern das Szepter. Und wo sie unter die Menschen kam, wurde sie freudig empfangen und ihr zugejubelt. Und es erwies sich, daß die Schale des Guten beim lieben Gott nicht zu stark wog. —

Als langsam sich eine schöne, laue Frühlingsnacht auf Flur und Wälder senkte, da stieg die Gerechtigkeit hinauf auf einen Berg, um hoch oben in der Einsamkeit sich unter dem milden Sternenlicht zur Ruhe zu legen.

Als die Morgensonne den ersten goldenen Gruß sandte und Perlen an Gräsern und allen Blättern blinkten, stand die Gerechtigkeit wieder auf, um wiederum zu den Menschen hinunter zu steigen und den von Gott erhaltenen Auftrag noch ganz zu vollbringen. Unterwegs kam die Gerechtigkeit an einem liebreichen, saphirblauen Waldsee vorbei und sie beschloß, ein frisches Morgenbad zu nehmen. Sie legte ihr Diadem, die Schale und das Szepter auf das hellgrüne Moos, entledigte sich ihrer Kleider und tauchte mit einem kühnen Sprung ihren elfenbeinweißen Leib in den klangvoll ineinander rauschenden Wellen unter. Mit Wonne und Anmut weilte sie einige Zeit in den kühlen Wassern. Aber während dieser Zeit schlich sich ihre Feindin, die Lüge, sorgfältig versteckt, an den Uferrand und stahl der Gerechtigkeit heimlich die schönen Kleider, das Diadem, die Schale und das Szepter und eilte dann raschen Fußes wieder davon. Erst als die Badende wieder dem See entstieg, wurde sie mit Schrecken des Diebstahls gewahr. Lange Zeit irrte dann voll Scham und Empörung, stets auf Hilfe hoffend, die Gerechtigkeit im Walde herum. Erst in der äußersten Not wagte sie sich zur nächsten Hütte der Menschen, wurde aber barsch als schamlose Dirne abgewiesen. Endlich, nach langem Umherirren, gab ihr eine alte Frau, selber arm, einige Kleider. Nun getraute sich die Gerechtigkeit wieder unter die Menschen, aber diese verachteten sie, wandten ihre Blicke böse von dem „Bettelweib", das sich bei aller Armut doch stolze Blicke erlaubte, ab und huldigten der prachtvoll gekleideten Lüge, die den Menschen alles Blendende mit schmeichelhaften Worten als wünschenswert vorzutäuschen vermochte, die immer mehr versprach als forderte und der Menschen Sinne lüstern machte und ihre Verlangen mit der Gewohnheit immer mehr für ihren Schein und Zweck zunutze machte.

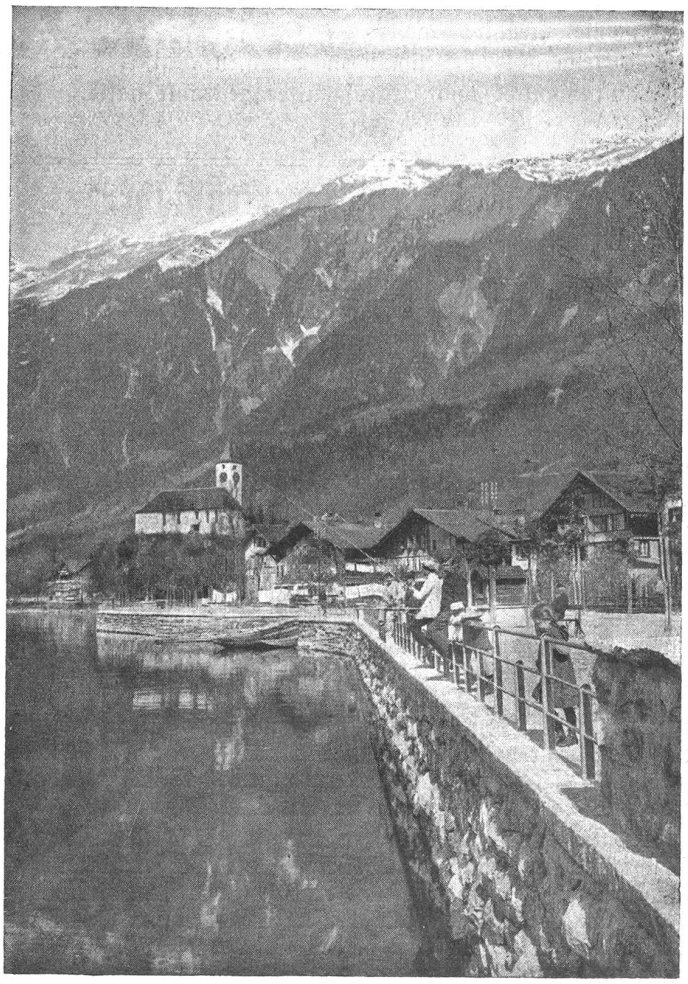
Und so irrt noch heute die Gerechtigkeit zerlumpt umher und mißachtet; und die Menschen huldigen dem Schein der Lüge, denn diese schmeichelt, die Gerechtigkeit aber fordert.

Und der liebe Gott sieht mit ernsten Mienen zu und bereitet still die Stunde der Vergeltung vor.

Aus Brienz.

Unser Platz im Staatskalender ist klein, und für Millionäre scheint das hiesige Klima nicht zuträglich zu sein. Auch mit politischen Größen, mit himmelstürmenden Bergen, Sportsiegen und Grands Hotels können wir nicht aufwarten. Und doch will uns bedünken, wir seien nicht ganz neben der Welt und verdienten einige Beachtung und unsere Gegend auch. Ist sie nicht schön am See gelegen, der je nach Gelegenheit im Mondschein flimmert, zur Sommerszeit von stattlichen Dampfern befahren, welche die fremden Gäste zu den Wasserfällen des Gießbachs führen. Vom Gießbachhotel weg oder von den Gasthöfen des Dorfes kann sich der Reisende, welcher einer angenehmen Fußwanderung die Bequemlichkeit vorzieht, per Auto hinfahren lassen auf die aussichtsreichen Höhen von Axalp, wo zwei gastliche Kurhäuser ihm offen stehen. Bergromantik die Fülle, sei es auf dem Gang zum idyllischen Hinterburgsee oder Ausflügen auf das vielbesuchte Faulhorn, das Schwarzhorn und andere, unmittelbar gegenüber der gefeierten Jungfraugruppe. Aber auch unten beim Rauschen des Gießbachs läßt sich leben, wo schattige Waldspazierwege zum Verweilen und stillen Träumen einladen. Und Brienz, das alte, heimelige Dorf am Fuße des Berges, von dem das Volkslied singt: „Die schönsti Ussicht von der Welt ist auf dem roten Horen". Im fernen Osten schimmern die Firnen und Gipfel des Sustenhorns und seiner stolzen Genossen. Hier aber blumenreiche Wiesen und reicher Wechsel schöner Ansichten. Zum Gemspark im Fluhbergwald ist's nur ein Viertelstündchen, noch näher die Gartenbauschule inmitten prächtiger Baum- und Blumenanlagen, ein kleines Eden. Am Westende des Dorfes die Schnitzlerschule mit ihren Sammlungen von Produkten der Holzschneidekunst und dem emsigen Treiben der Jünglinge. Modelle, Skizzen, freundliche Auskunft der Lehrer über das Einst und Jetzt der Schnitzlerei. Sie sind froh, nach Jahren der Aermlichkeit nun unter der Patte de l'ours geborgen zu sein. Die Jungen in weißen Blusen scheinen nicht unglücklich zu sein und meißeln hoffnungsvoll an ihrer Zukunft. Bitte, unterlassen Sie nicht, auch dem nebenan stehenden Burgstollen, dem Kirchhügel, einen Besuch abzustatten; dort haben Sie einen Gesamteindruck von der ganzen Gegend, See und Bergen, den Sie nicht vergessen werden.

Die meisten Reisenden sind oberflächlich, ich muß es sagen, oder sie haben nicht Zeit. Was ist ein Tag ohne 200 abgefahrene Kilometer! Lassen Sie Ihr schönes Auto in der Hotelgarage ruhen, einen Tag, zwei Tage oder mehr. Ich will Ihnen Brienz zeigen. Sie haben nur noch an die Fensterscheiben geguckt, aber nicht hinein. Ich bin jetzt Ihr Bädecker und führe Sie zu den Meistern der Schnitzlerkunst und zu ihren Arbeiten. Diese Meister und ihre Arbeiten sind nicht stumm. Sie werden verstehen lernen, welche vielfache Tätigkeit, welche Vorarbeiten an Ueberlegen,



Quai in Brienz.

Entwerfen, Modellieren und Ausarbeiten es erfordert, um ein preiswürdiges Kunstwerk zu schaffen, sei es ein Luzerner Löwe, ein Tell, ein Harfner nach Göethe oder Uhland, eine Schwingergruppe oder sei es dekorative Kunst in einem stilgerechten Spiegelrahmen oder Wandgetäfer, wie es im „Brienzerzimmer" im Bundeshaus und in vornehmen Häusern und Museen zu sehen ist.

Die Schnitzlerschule in Brienz.

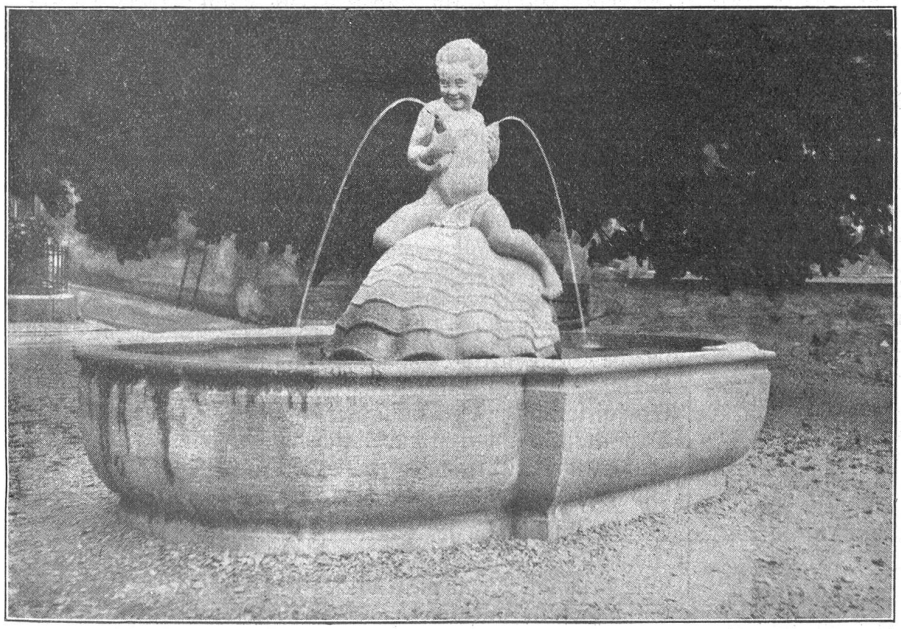
Auch in den kleinern Dörfern der Gemeinde sind Leute, die sich mit ihrem Können dürfen sehen lassen. Ein angenehmer Gang führt uns nach dem von Wildwassern und Bergrutschen heimgesuchten Schwanden. Ein berühmter Geologe hat vor Jahren das bedrohte Gebiet besichtigt. Sein Befinden lautete: Ziehet aus; der Berg kommt! Die Schwander blieben und versetzten ihre Häuschen an mutmaßlich gesichertere Stellen. „Nirgends auf der Welt ist man so schön an der Sonne wie bei uns." Mit Hilfe von Bund und Staat wurden gewaltige Verbauungsarbeiten und Aufforstungen gemacht, um die feindlichen Berggeister zu bändigen. Neue Wege und Wasserleitungen machten halb und ganz Zerstörtes wieder zugänglich und wohnbar.

„Aber wovon leben die Leute hier unter Felsen, brüchigen Hängen und Schuttkegeln?" Eben das will ich Ihnen zeigen. Auf der Geröllhalde des Lammbachs und des Schwanderbachs haben sie gereutet, gegraben und Aeckerlein gemacht, mit Hutte und Schlitten Dünger hergeschafft. Jetzt wächst da Gras für ihre Kühlein; Kartoffeln, Kohl und Bohnen und herbstliche Rüben gedeihen. Die Schwander sind zufrieden ohne Austern und Caviar. Für das nötige Geld sorgt wieder die Schnitzlerei. Gehen wir in die Werkstatt von Gander Hans. Er hat mir gesagt: „Mit dem Ornament habe ich mein Haus gebaut." Ornamenter sind die Schnitzler von Dekorationsstücken wie oben angegeben. Hans ist einer der besten auf diesem Gebiete. Sehen Sie sich seine Stücke und deren Skizzen und Photographien an. Nicht wahr, es stimmt? Sein Nachbar Peter dagegen machi lebenswarme Gnomen in allen Hantierungen, welche eine reiche Schnitzlerphantasie diesem drolligen Volke andichtet. Andere Berufsgenossen begeben sich an Sommer- und Winterplätze, d. h. fremdenbesuchte Orte als „Magazinler", stellen ihre Ware zum Verkauf aus und wissen, oft ohne Grammaire und English lessons, sich auch in die Fremdsprachen einzuleben.

Hofstetten, hinter dem Ballenberg versteckt, treibt es ähnlich, nur mit der Zutat, daß dort auch Holzdrechslerei und Korbflechterei nennenswerte Vertretung haben. Und das behäbige Brienzwiler mit schönen Holzbauten am Brünigberg teilt sich ebenfalls zwischen Landwirtschaft und Schnitzlerei, welche sie mit großem Eifer betreiben.

Auf der Westseite der Kirchgemeinde liegt Oberried, mit der Außenwelt durch Schiff und Bahn verbunden. Hier hat die Familie Hamberger ihre pyrotechnische Fabrik, hauptsächlich von Feuerwerkskörpern für Nachtfeste und militärische Zwecke. Sie beschäftigt viele Dorfeinwohner und ist daher, wie die Schnitzlerei von Brienz, Meiringen, Ringgenberg und Bönigen ein Zeugnis für die lebenserhaltende Macht der Industrie, selbst unter den Lawinen.

F. B.



Der Fischerbrunnen in Brienz.

Der Gefangene.

Von John Galsworthy.

(Schluß.)

Unser Freund erhob sich und begann auf und ab zu gehen.

„Seine Welt war nicht groß, ungefähr vierzehn Fuß lang und acht Fuß breit. Siebenundzwanzig Jahre hatte er darin gelebt, ohne auch nur eine Maus zum Freund zu haben. Im Gefängnis wird alles gründlich besorgt. Bedenkt nur, welche ungeheure Lebenskraft der menschliche Organismus besitzen muß, wenn ein Mann das aushalten soll... Was glaubt ihr", fuhr er fort und wandte sich uns zu, „hat dieses Restchen seiner Vernunft lebendig erhalten? — Nun, ich will's euch sagen: Während wir noch immer seine Blindenschrift betrachteten, zeigte er uns plötzlich ein Holzbrett im Umfang einer größeren Photographie. Es war das Bild eines jungen Mädchens, das inmitten eines Gartens saß, mit leuchtenden Blumen in